

Die Kirche der Zukunft - die Zukunft der Kirche / Teil 4

# Das Gnadenjahr des Herrn

## Gottes skandalöse Barmherzigkeit



### Tumult in Nazaret

Wenn wir die Texte der Bibel lesen, so bleibt manches für uns zunächst rätselhaft. Wir wundern uns über schwer verständliche Stellen, und manche Ereignisse oder Dialoge klingen für uns nicht immer logisch. Oft kann man diese Rätsel aber aufklären, wenn man anstelle der Übersetzungen zum griechischen Urtext zurückgeht und genauer hinsieht, mit welchen oft feinen Nuancierungen hier formuliert wird. Solch eine Stelle, die zunächst einen etwas eigenartigen Verlauf aufweist, ist das erste Auftreten Jesu in der Synagoge von Nazaret. Das Ereignis wird uns im Evangelium nach Lukas überliefert. Dort lesen wir im vierten Kapitel, wie Jesus, nachdem er zuvor bereits in anderen Synagogen gepredigt hatte, wieder nach Nazaret kam und wie gewohnt am Sabbat auch dort in die Synagoge ging: „Als er aufstand, um aus der Schrift vorzulesen, reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das

*Buch auf und fand die Stelle, wo es heißt: Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. Dann schloss er das Buch, gab es dem Synagogendiener und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er ihnen darzulegen: heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt“ (Lk 4, 16-21).*

Man kann sich vorstellen, dass in der Synagoge von Nazaret nun knistern-de Spannung herrschte. Dazu müssen wir wissen, dass die Juden zu dieser Zeit in der starken Hoffnung lebten, dass bald der erhoffte Messias auftreten würde, jener „Erlöser Israels“, der das Volk sammeln und gegen die Römer, die das Land beherrschten,

anführen würde. Gerade Galiläa, wo Jesus herstammte, war eine Region voller Rebellen, und während der Lebenszeit Jesu sind um die 70 Männer aufgestanden, die den Anspruch erhoben, der erwartete Messias zu sein. Alle diese „Messiasse“ haben gewaltsame Aufstände angezettelt, die genauso gewaltsam und blutig von den Römern niedergeschlagen wurden.

Die Männer von Nazaret hatten wohl schon von der Predigtätigkeit Jesu gehört, denn sein Ruf hatte sich schon in der ganzen Gegend verbreitet (vgl. Lk 4, 14). Die Frage lag in der Luft: Ist nun er derjenige, den sie erwartet haben? Noch dazu hat Jesus nun eine der Lieblingsstellen der militanten Galiläer aufgeschlagen und vorgelesen: die Messiasverheißung aus dem Buch Jesaja. Doch irgendetwas stimmt nicht mit diesem Jesus, irgendetwas irritiert die Männer in der Synagoge von Nazaret, wie der Fortgang der Ereignisse zeigt. Die

deutsche Übersetzung des Textes gibt allerdings folgenden Vers nicht ganz richtig wieder. Im deutschen Text lesen wir: „Seine Rede fand bei allen Beifall; sie staunten darüber, wie benadet er redete, und sagten, ist das nicht der Sohn Josefs?“ (Lk 4, 22) Darum wundern wir uns auch, warum Jesus diesen Leuten dann so harsch entgegentritt und sie provoziert: „Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.“ Er hält den Leuten in der Synagoge von Nazaret ihren Unglauben vor - und am Ende sind diese Männer so wütend, dass sie Jesus töten wollen. Was ist da passiert?

Alles klärt sich auf, wenn man den Vers 22 - der wirklich nicht ganz einfach zu übersetzen ist - genauer ansieht. Sinngemäß aus dem griechischen Wortlaut übertragen müsste es nämlich so heißen: „Und alle waren gegen ihn und wunderten sich über die Worte der Gnade, die er sprach.“ Jesus hatte zwar die beliebte Jesajastelle, die die Messiasverheißung enthielt, vorgetragen (vgl. Jes 61, 1-3) - hat aber den Text nicht ganz vorgelesen, sondern die „Lieblingsstelle“ der Galiläer weggelassen: Der Jesajatext fügt nämlich nach der Ankündigung des Gnadenjahres auch die Ankündigung der Rache Gottes hinzu: „Er hat mich gesandt ... damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe, einen Tag der Vergeltung unseres Gottes.“ (Jesaja 61, 3)

Die Leute aus Nazaret sind gegen Jesus, weil er nur von der Gnade spricht, nicht aber von der Rache und der Vergeltung. Jesus nimmt für sich in Anspruch, dass sich mit ihm die Messiasverheißung erfüllt - aber sie wird sich ganz anders erfüllen, als die Juden es erwarten. Das ist der Grund, warum es zum Tumult in Nazaret kommt und warum sie den, der das Gnadenjahr ausgerufen hat, so schnell wie möglich beseitigen wollen. Gnade? Schön und gut, aber ohne Vergeltung, ohne Rache für das Böse, das andere getan haben? Nein, das ist ein Skandal, so kann, so darf das nicht sein!

### Sollen wir auf einen anderen warten?

Doch Jesus lässt sich nicht von seiner Sendung abhalten. Er schreitet mitten durch die wütende Menge hinweg - und beginnt sein Gnadenwirken. Und dies in skandalöser Weise. Eigentlich hat man erwartet, dass der Messias, wenn er kommt, zuerst die Sünder vernichtet und dann das Volk sammelt und die Besatzer vertreibt. Aber Jesus vernichtet die Sünder nicht! Er hält mit ihnen Tischgemeinschaft, er erweist ihnen seine Liebe, ja schlimmer noch: Er ruft solche Menschen sogar in seine Nachfolge. Und dies ohne Bedingungen. Zöllner gehörten zu den Menschen, die von den anständigen Juden am meisten verachtet waren - und gerade einen von diesen ruft Jesus vom Zolttisch weg, damit er mit ihm ziehe (vgl. Mk 2, 13-17).

Johannes der Täufer ist zu diesem Zeitpunkt schon in Gefangenschaft. Johannes hatte zuvor zu Umkehr und Buße aufgerufen und war darin Wegbereiter des kommenden Messias. Aber auch er, der in Jesus diesen kommenden Messias erkennt (vgl. Mt 3, 14), hat etwas anderes erwartet. Seine Predigt war eine Gerichtspredigt: „Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn gelehrt, dass ihr dem kommenden Gericht entgehen könnt?“ (Lk 3, 7) und: „Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen“ (Lk 3, 9). Von dem, der nach ihm kommt, sagt Johannes, dass er die Spreu vom Weizen trennen wird, und die Spreu „wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen.“ (Lk 3, 17)

Doch nun werden Johannes diese irritierenden Nachrichten zugetragen. Jesus, den er auf dessen Bitte getauft hat, vernichtet die Sünder nicht. Er kommt als Heiland, er richtet die Menschen auf und begegnet den Sündern mit Erbarmen. Dieser Jesus ist so anders und widerspricht allen „frommen“ Erwartungen. Johannes ist bis ins Mark verunsichert. Deshalb

schickt er Leute zu ihm, die ihn fragen sollen: „Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Lk 7, 20)

### Denkt um, glaubt an das Evangelium

„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe, kehrt um und glaubt an das Evangelium“ - so lesen wir es im Markusevangelium, und mit diesen Worten beginnt Jesus sein öffentliches Wirken. Was im Deutschen mit dem Aufruf „Kehrt um!“ wiedergegeben ist, heißt wörtlich eigentlich: „Denkt um!“ - es ist die Rede von der *Metanoia*, einem radikalen Sinneswandel. Damit macht Jesus deutlich, dass es nicht darum geht, zu einem früheren Zustand zurückzukehren. Von solch einer Art der Umkehr hat Johannes der Täufer gesprochen. Dieser hatte die *Umkehr* im üblichen Sinne gepredigt und zur Buße aufgerufen. Aber Jesus ruft auf, in eine neue Richtung zu blicken, nicht zurück, sondern nach vorne zu schauen. Denn in Jesus kommt die Liebe des Vaters auf die Menschen zu. Um das Evangelium annehmen zu können, muss man alle alten, alle allzumenschlichen Vorstellungen über Gott zurücklassen. Nur wer diese „Metanoia“, dieses Umdenken, vollzieht, wird die Botschaft Jesu annehmen können. Die Botschaft und das Wirken Jesu sprengen die engen Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit. Deshalb sagt Jesus: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Mt 5, 20)

Dieses Umdenken ist aber kein Moment, der einmal vollzogen wird. Vielmehr wird jeder, der mit Jesus geht, in einen fortwährenden „Umdenkprozess“ hineingenommen. Nur so kann die immer größere und unfassbare Liebe Gottes vernommen werden. Wo Jünger in dieser Offenheit leben, kann Kirche ein Ort stets neuer, verblüffender Gotteserkenntnis sein, die doch nie zu einem Abschluss kommt.

P. Clemens